

Der Gesellschafter.

Nr. 88.

Freitag den 31. Oktober

1856.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 27. Okt. Sr. Kais. Hoh. der Prinz Napoleon ist gestern zum Besuche der königlichen Familie hier eingetroffen und hat Abends mit J. M. dem Könige, der Königin Pauline und der Königin Sophie der Opernvorstellung beigewohnt. (Der Moniteur, welcher die Abreise Sr. K. H. aus Paris mittheilt, meldet, der Prinz werde in 8 Tagen nach Paris zurückkehren.) — Wie man vernimmt, hat Graf Bückler bei der K. Garde einen achtmonatlichen Urlaub erhalten, um der Expedition gegen die Kabylen sich anzuschließen. — Der Frost in der Nacht vom Samstag auf Sonntag, der an manchen Stellen des Thales bis zu 3 Grad unter Null betragen hat, hat eine Art Säuberung in den Weinbergen bewirkt. Er hat alle unreifen Trauben versengt und sie können nur noch zum Schaden der Weingärtner unter die besseren gemengt werden. Die Weinkäufer dürfen jedenfalls versichert sein, daß sie nur noch vorzügliche Lese angeboten erhalten. — Heute früh wurde in altüblicher Weise die Weinlese eingeläutet. (S. M.)

Stuttgart, 28. Okt. Abermals ist hier einer jener Gaunerstreiche ausgeführt worden, die nur der größten Kühnheit und Ueberlegung möglich sind. Den Sommer über erbaute sich Partikulier S. am Zinnenhofenweg eine hübsche Gartenwohnung, die er übrigens auch im Winter zu bewohnen gedachte, Letzten Freitag zog er vorerst allein ohne Frau und Bedienung ein; Samstag ging er nur kurze Zeit aus und erst am Sonntag Nachmittags verließ er sein Haus von 4 Uhr Nachmittags bis Abends 9 Uhr. Er machte einen Ausflug nach Cannstatt. Abends als er nach Hause kam, war seine Kasse bestohlen und zwar um die Summe von 882 fl. Das hat auch kein Fremder gethan! — Herr Pauli vom Stadttheater in Leipzig hat gestern in der fünften Partie sein Gastspiel geendet. Dasselbe war von so viel Erfolg begleitet, daß ihm der stürmischste Beifall zu Theil wurde. Da er im Schau- und Lustspiel gerade das Fach darstellt, das durch die Pensionirung des Herrn Gnauth erledigt ist, so würden wir ihn sehr gerne den Unserigen nennen. — In den Weinbergen wird über Hals und Kopf gearbeitet, da jede Nacht Frost bringt. Nach vorliegenden Anzeigen ist die Weinlese im Allgemeinen gestern begonnen worden und das Resultat das erwartet wird ist ein ziemlich gleiches: Qualität wenigstens ebensogut als vergangenes Jahr; Quantität durchschnittlich doppelt. Käufe sind zwar abgeschlossen worden, sie können aber noch nicht für maßgebend gelten. (S. L.)

Stuttgart, 28. Okt. Vor einigen Tagen kam eine fremde, gut gekleidete Weibsperson zu einer Nähterin nach Gestlach und fragte, ob sie (die Nähterin) nicht

im Stande wäre, eine Aussteuer bis nächstes Frühjahr zu fertigen, sie (die Fremde) gedanke sich bis dahin zu verheirathen. Die Nähterin sagte gleich zu, und beide Personen unterhielten sich dann eine Zeit lang über Fertigung der Aussteuer. Im Laufe des Gesprächs kam die Fremde auch auf einen heirathsfähigen jungen Mann zu sprechen und drückte ihre Geneigtheit aus, diesem als Lebensgefährtin anzugehören. Die Fremde ersuchte sofort die Nähterin sie möchte den Mann ihrer Neigung herbeirufen, vielleicht daß sich die Angelegenheit gleich ins Reine bringen lasse. Während nun die Nähterin in ihrer Gutmüthigkeit und ohne Argwohn diesem Ansuchen entsprechend die Wohnung verlassen hatte, durchsuchte die Fremde den Kasten und die Kommode, wo der Schlüssel steckte, und begnügte sich, aus der letzteren ein gebülmtes Tisch Tuch zu entwenden, wahrscheinlich, weil sie das was sie suchte nicht fand. Bei der Rückkehr der Nähterin war die Fremde spurlos verschwunden. — Der gestern erwähnte Diebstahl ist nicht bloß durch Frechheit ausgezeichnet, weil er nur von jemand begangen worden sein kann, der die Gewohnheiten des Bestohlenen genau kennt, sondern auch durch seinen bedeutenden Betrag.

Stuttgart, 29. Okt. Bis heute höre ich Nichts von Festlichkeiten, die zu Ehren der 40jährigen Regierung Sr. Maj. des Königs veranstaltet würden. Ich weiß übrigens nicht, daß jeder gute Württemberger den Tag still im Herzen feiert und dem Himmel dankt, daß er ein so theures Leben so lange erhalten. — Bis morgen wird die Lese Ihrem Ende nahe gebracht sein; sie wurde am Meisten dadurch aufgehalten, daß die durch den Frost angegriffenen Beeren ausgebrochen werden mußten, zu welchem Zwecke es nöthig war, daß jede einzelne Traube genau untersucht wurde. Der Frost hat, wie sich jetzt schon erweisen läßt, einen nicht unbedeutenden Rückschlag in der Quantität herbeigeführt; man schätzt ihn in besseren Lagen auf 10, in den übrigen bis zu 20 und 25 Prozent. Die Weingärtner befürchten, es möchte dieser Ausfall auf ihre Rechnung gesetzt werden, da der Preis nicht nach Verhältniß der dadurch gewonnenen Güte des Weines erhöht werde. Maßgebende Käufe sind noch nicht abgeschlossen worden. — In einer Verhandlung der hiesigen Gewerbekammer kam zur Sprache, ob es nicht zeitgemäß wäre, eine Leinwandmesse, ähnlich wie die Tuchmesse, zu errichten. Man wollte aber, nach dem gefaßten Beschlusse nicht einmal den Versuch einer solchen machen, da mit ziemlich großer Sicherheit eine nur schwache Betheiligung vorauszu sehen sei. (S. L.)

Stuttgart, 29. Okt. Vorgestern fand auf der Villa J. K. H. des Kronprinzen und der Kronprin-

zeßin eine Herbstfeier statt, an welcher auch S. K. G. der Prinz Napoleon Theil nahm. Gestern speiste Seine Kaiserl. Hoh. bei den Kronprinzlichen Herrschaften zu Mittag und morgen wird in dem königlichen Weinberge auf der Prag eine Herbstfeier, verbunden mit einem Feuerwerk, stattfinden. (St. A.)

Ulm, 25. Okt. Der dreifache Diebstahl bei Ackermann auf dem Kreuz, bei Weber Steinbuch und Schuhmacher Kappf hat unsere Polizei scharf in Alarm gesetzt. Die Verhaftungen mehrerer verdächtiger Personen haben bereits ein aufklärendes Resultat geliefert. Einer der verhafteten Bursche Namens Gaisbauer soll seine Theilnahme bei allen drei Diebstählen einbekannt und als seinen Spießgesellen einen gewissen Schönhardt aus Cannstatt angegeben haben. Gaisbauer habe Wache gestanden, während Schönhardt das Einsteigen und Aussteigen als erfahrener Praktikus besorgte. Polizeiwachtmeister Falsch ebner fand auch wirklich in Cannstatt, wohin er sogleich gereist war, bei Schönhardts Mutter einen Pack von allerhand bei Steinbuch abhanden gekommenen Tüchern. Der Sohn konnte nicht aufgegriffen werden und reist einstweilen inkognito im Lande herum. Von den bei Kappf gestohlenen Sachen soll ein Theil in dem Neu-Ulmer Leihhaus in Geld umgesetzt worden sein. (U. S.)

Mergentheim, 26. Okt. S. Hoh. der Herzog Paul von Württemberg ist gestern wieder hier angekommen, um, wie wir hoffen, längere Zeit zu bleiben, da das Herbeischaffen und Ordnen seiner in Bremen liegenden Sammlungen der reichhaltigen Ausbeute einer achtjährigen Reise geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. (Schw. M.)

Tages-Neuigkeiten.

Kaiserslautern, 24. Okt. Ein sonderbarer Fall macht als Tagesneuigkeit in hiesiger Stadt die Runde. Im Laufe des verwichenen Sommers reiste ein junger achtbarer Mann von hier in die Schweiz. Während seines Aufenthalts in Bern wurde ihm sein von der k. Regierung ausgestellter Reisepaß entwendet, und er mußte mit einem von der Berner Polizeibehörde gegebenen Vorweise seine Rückreise antreten. Der Dieb ging mit dem entwendeten Paß nach London, und von da nach Paris, wo er einem Juwelier einen Diamantenschmuck im Werthe von 30,000 Fr. zum Verkaufe anbot. Er gab vor, aus dem Sächsischen zu sein und sich als Handlungscommis in Kaiserslautern aufzuhalten, in London habe er eine Schwester besucht, die in Geldnoth sei und ihm deshalb den Schmuck zu verwerthen übergeben habe. Der Juwelier soll dieser Angabe nicht getraut und den Schmuck nebst dem jungen Manne mit auf die Polizei genommen haben. Um sich hier zu legitimiren, übergab nun der junge Mensch seinen Paß und bezeichnete sein Hotel. Am andern Morgen, als die Polizei ihn verhaften wollte, war er mit Zurücklassung des Schmucks und Passes verschwunden. Das französische Ministerium stellt nun auf diplomatischem Wege das Ansuchen um Vernehmung des jungen Mannes, auf den der Paß ausgestellt ist. Demselben, welcher bereits vernommen wurde, soll es ein

Leichtes sein, mittelst des Berner Vorweises und Zeugen sein Alibi nachzuweisen. (Neust. Z.)

Offenbach, 24. Okt. Ein Ereigniß der traurigsten Art hat so eben unsere Stadt in Aufregung und Schrecken versetzt. Ein Mann von hier, der ledige Silberarbeiter und Graveur Christian Schumacher, begab sich heute Nachmittag um 4 Uhr auf das Landgericht. Er war wegen eines injuriösen Vergehens zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Schumacher trat in die Amtsstube und frug den Landrichter Streckler, ob die Verbüßung dieser Strafe ihm nicht erlassen oder verschoben werden könne? Der Landrichter erwiderte, daß er daran nichts zu ändern vermöge und daß dem Geseß sein Recht widerfahren müsse. Hierauf zog der Genannte plötzlich eine Pistole aus der Tasche, schoß dem Landrichter eine Kugel durch den Kopf und versetzte ihm mit einem Dolche mehrere Stiche in den Rücken, so daß der Tod augenblicklich erfolgte. Mit einem zweiten Schuß und drei Stichen verwundete er unmittelbar hierauf (ob tödtlich oder nicht, weiß man in diesem Augenblicke noch nicht anzugeben) den anwesenden Accessisten Mainz im Gesicht und stach den Landgerichtsdienner Kriegbaum in den Rücken, wie man hört, in die Lunge, also wohl tödtlich. Der Mörder ergriff hierauf eilig die Flucht. Das Alles war das Werk eines entseßlichen Augenblicks. Noch ist der Thäter, der sich in den nahen Wald flüchtete, nicht eingefangen, doch wird er vielfach verfolgt, seinem Schicksal nicht entgehen. Landrichter Streckler, seit länger als 30 Jahren in Funktion, war ein sehr geachteter humaner und allgemein beliebter Beamter, ein lebenswürdiger Mensch und ein sorgsamer, glücklicher und beglückender Familienvater. Er feierte gerade heute in dem Kreise der Seinen seinen 58. Geburtstag, nicht ahnend, daß die Hand eines verruchten Mörders über seinem sorglosen Haupte schwebte. Ob Bosheit oder Wahnsinn den dreifach mörderischen Streich führte, ist noch ungewiß. Die ganze Stadt betrauert aufs Tiefste diesen unglückseligen Vorfall. (Fr. Z.)

Offenbach, 25. Okt. Als Nachtrag zu meinem gestrigen Bericht noch Folgendes: So eben vernehme ich, daß der erwähnte Christian Schumacher heute Morgen in dem nahen Walde, im sogenannten Wolfsschneise, todt gefunden wurde. Er hatte durch mehrere Messerstiche seinem Leben ein Ende gemacht. (Fr. Z.)

München, 23. Okt. Das Generale des Oberkonsistoriums über „die Wiedereinführung der Privatbeichte und der Ueberreste der Kirchenzucht bei den Protestanten in Baiern“ hat bereits in mehreren Städten des Landes eine gewisse Agitation hervorgerufen. Nachdem zuerst in mehreren kleineren Städten ein Theil der Bürgerschaft sich verwahrt, hat namentlich die protestantische Kirchenvorstandschafft in München Namens der Gemeinde entschieden protestirt und die diesfällige Berathung mit der Geistlichkeit abgelehnt. Dem Vernehmen nach dürften die Kirchenvorstände Augsburgs denselben Schritt thun, und scheint namentlich in dieser mit der Reformation so eng verwebten Stadt die Stimmung eine bittere zu sein. So z. B. droht ein Augsburger Blatt für den Fall, daß die beabsichtig-

ten Aenderungen im lutherischen Kultus Platz griffen, mit zahlreichen Uebertritten zur reformirten Kirche. Auch in Nürnberg, bekanntlich dem Hauptfize des Protestantismus in Baiern, bereitet sich eine Protestation vor, und in einem „Gingefandt“ des daselbst erscheinenden fränkischen Kuriers, als dessen Verfasser man einen auf theologischem Felde wohlbewanderten Gelehrten erkennen will, wird die Ansicht aufgestellt, daß die Mitglieder der protestantischen Kirche entstehenden Falles gut thun würden, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren, welche den Vorzug habe, eine unabhängige Geistlichkeit zu besitzen. „Die katholische Geistlichkeit, heißt es, deren Oberhaupt unabhängig, heilig und unschulbar ist, kann ihre Justit selbst gegen Kaiser und Könige anwenden und hat sie zuweilen angewandt. Unsere, deren Existenz und Beförderung von den jedesmaligen Landesregierungen und ihren Beamten abhängt, würde sie nur gegen das Volk in Gebrauch nehmen können, und welche Rechtsungleichheit bestände hier, wenn bürgerliche Gerichte Strafen nur durch unabhängige Richter und Geschworene nach reiflicher Erwägung aller Nebenstände und zudem nur vorübergehend (temporär) verhängen, Geistliche aber Strafe und Entehrung für eine ganze Lebensdauer! . . .“ (Köln. Jtg.)

Paris, 24. Okt. Die offizielle „Madrid Zeitung“ vom 20. Okt. bringt folgende drei Dekrete, welche schon durch den Telegraphen gemeldet sind. — Erstes Dekret: Ich gewähre volle und allgemeine Amnestie allen denen, welche auf irgend eine Weise an den Insurrektionen Theil genommen haben, durch welche auf verschiedenen Punkten der Halbinsel die Ausübung meiner königlichen Rechte im letzten Monat Juli gehemmt worden ist. Gezeichnet die Königin. Narvaez, Herzog von Valencia. — Zweites Dekret: Die Verfügung des vom Ministerrathe vom 27. August 1854 erlassenen Rundschreibens, betreffend meiner erhabenen Mutter, ist abgeschafft und bleibt in allen seinen Theilen ohne Wirkung. — Drittes Dekret: Alle von mir in den Monaten Juni und Juli verliehenen Aemter und Würden treten wieder in Kraft. Gez. die Königin. Der Ministerpräsident, Herzog von Valencia. (S. I.)

Der Spion oder Jakob mit dem Schimmel.

1.
In den Gefilden des Abens-Flusses, auf einer Anhöhe und am Saume eines Föhrengehölzes, stand am 19. April 1809 das Fußvolk der bayerischen Division Brede in langer Schlachtlinie aufgestellt; weiter rückwärts hielt, ebenfalls en ordre de bataille, die Cavallerie-Brigade derselben Division.

Auf einer andern Anhöhe, den Bayern gegenüber, waren mehrere österreichische Batterien aufgeföhren.

Der Himmel stand in Flammen, fürchtbar krachte der Donner, und in Strömen stürzte der Plazregen hernieder, doch den Elementen trougend beschossen die österreichischen Geschütze fortwährend die feindlichen Linien, und die Bayern hatten, den ganzen Tag hindurch, die schwerste aller Soldatenproben auszuhalten, nämlich unthätig, mit Gewehr beim Fuße, dem Kernschusse der Kanonen des

Begners zu stehen, und die österreichischen Stückschützen sind bekannlich keine Stümper.

Viele Brave fanden schon hier ihren Tod, Andere wurden verstümmelt und verwundet, oft nicht einmal durch Stückkugeln, sondern durch Baumäste und stürzende Stämme. Allein es galt um jeden Preis die Position zu behaupten, und Mauern gleich standen die wackern Bayern. Brede selbst ritt, sein Psefchen dampfend, von einem Bataillon zum andern, mit der ihm eigenen Kaltblütigkeit sich dem heftigsten Feuer aussetzend, und durch sein hehres Beispiel den Muth Aller beseuerad.

In diesen Stunden nun ritt ebenfalls ein Mann in der schlichten dunkelblauen Uniform der bayerischen Unterärzte, den Hut tief in die Augen gedrückt, auf einem kleinen Schimmel hinter der Hauptstellung der Bayern hin und wieder, immer solche Punkte suchend, von welchen man das Ganze bequem überschauen konnte, jedoch stets mit großer Gewandtheit den umherspringenden Adjutanten, Galopins und Ordomanzen ausweichend.

Lange blieb der Blaue unbeachtet, als sich aber die Zahl der Verwundeten häufte, wurde er verschiedentlich beschickt, und wundärztlicher Beistand von ihm gefordert. Da aber der Mann auf dem Schimmelchen immer sein altes Treiben fortsetzte, und an nichts weniger als an die Erfüllung seiner Berufspflichten zu denken schien, beorderte Oberst Floret ^{*)}, Commandeur des zweiten Chevaulegers-Regiments (König), endlich einen Wachtmeister nebst einem andern Reiter, auf den saumseligen Doctor loszuspringen, und ihn, wenn es nothwendig, mit Gewalt zum Regimente zu bringen.

Die Commandirten vollzogen schnell und pünktlich die erhaltenen Befehle, und nach wenigen Minuten schon hielt der Mann auf dem kleinen Schimmel vor der Fronte des Chevaulegers-Regiments; es entdeckte sich bald, daß der Blaue gar kein bayerischer Feldarzt, sondern ein Fremder war.

„Ein Spion, ein Spion, der muß baumeln,“ schrien Alle, und der Oberst befahl, den Verdächtigen zu einem Generale zu bringen.

Die Escorte, welche den vermeintlichen Spion geleitete, stieß voreerst auf den Generalmajor Franz Grafen von Minuzzi, einen späten, würdigen Enkel des berühmten Minuzzi, den Feldherrn des unglücklichen deutschen Kaisers, Karl Albrecht von Bayern; jenes Minuzzi nämlich, der im österreichischen Erbfolgekriege am 31. Juli 1741 durch einen in der Kriegsgeschichte beinahe unerhörten Handstreich Passau genommen hatte, und sofort ohne Schwertstreich als Sieger in Linz eingezogen war.

Wenige Augenblicke, bevor der verkappte Feldarzt dem Generalmajor von Minuzzi vorgestellt wurde, hatte eine österreichische Stückkugel den Oberleutenant von Glück, Minuzzis's Adjutanten, in der Mitte auseinandergerissen.

Graf Franz ^{**)} war ein dicker, breitschultriger Mann,

^{*)} Er wurde nach der Schlacht bei Bagram, bei der Verfolgung der Desfreicher, am 9. Juli, in der Fröh bei Staas erschossen.

^{**)} General Minuzzi ist seitdem bereits hinübergegangen in ein besseres Leben.

dessen rundes, volles, in Feuerogluth strahlendes Gesicht Lebenslust und Behaglichkeit unverkennbar darstellte, als sein es schlug unter der breiten Brust dieses scheinbar etwas epikuräischen Kolosses ein gefühlsvolles Herz, und der Tod des sanften, redlichen Glück hatte den Feldherrn dermaßen angegriffen, daß er kaum Meister seiner Empfindungen blieb.

Mit kurzen Worten befahl der Generalmajor dem Oberleutnant Pöls*) vom sechsten leichten Infanterie-Bataillon Baroche, den er so eben für den gefallenen Glück zu seinem Adjutanten ernannt hatte, die Verhältnisse des überlieferten, verdächtigen Gefangenen zu untersuchen.

Der Arrestant erklärte sich von Wort zu Wort also: „Ich heiße Jacques Poignon, und bin geboren zu Paris. Mein Vater ist einer der berühmtesten Aerzte der Hauptstadt meines Vaterlandes, und auch ich studirte Medicin. Um mich in meinen Studien zu vervollkommen, wurde ich von meinem Vater, einem wohlhabenden Manne, vorerst nach der Berliner Charité, dann in's Julius-Hospital in Würzburg, endlich nach Wien gesendet. Als sich der politische Horizont anfang zu trüben, verlangte ich von der damals noch zu Wien anwesenden französischen Gesandtschaft Pässe nach meiner Vaterstadt, welche ich auch erhielt; allein — eine plötzliche Krankheit, die mich befiel, hinderte meine Abreise nach Paris, und als ich mich, wieder genesen, auf den Weg machte, waren bereits nach allen Richtungen hin die Straßen mit Truppenzügen bedeckt. Vor wenigen Tagen gerieth ich unter das vom General Kienmayer befehligte zweite Reserve-Corps der österreichischen Armee; ich wurde dem General selbst vorgestellt, und da er aus meinem passeport ersah, ich sei Arzt, sprach er lachend: „Eh bien, mon cher! Sie kommen mir eben recht, ich habe Mangel an Aerzten, und Sie werden sich daher gefälligst herbeilassen, vorerst als Chirurgien in unsern Feldhospitalern zu fungiren; ich bemerke überdies, daß Sie der Deutschen nicht minder mächtig sind als Ihrer Mutter-sprache — tant mieux! solche Leute können wir gebrauchen.“

„Die Verfügungen des österreichischen Generals,“ also setzte der Gefangene seine Rechtfertigung fort, „sagten meinem Geschmacke wenig zu, mais — wir Franzosen pflegen zu sagen: il faut faire honne mine à mauvais jeu, und deshalb fügte ich mich scheinbar. Gestern aber fiel unsern streifenden Husaren ein bairischer Offiziers-Bagagewagen in die Hände, und die Soldaten verdrödelten die Uniformen der feindlichen Herren um ein Spottgeld; da ich hörte, daß dieser dunkelblaue Rock die Diensteskleidung eines bairischen Feldarztes sei, brachte ich den Capot an mich. Schnell war mein Plan gefaßt, ich kleidete mich spät Abends in die Uniform, setzte mich auf dieses kleine, aber ungemein rasche Beutepferd, welches ich ebenfalls einem Husaren abgelaufen, und sprengte, von der Dunkelheit begünstigt, der Gegend zu, in welcher, wie ich wußte, die bairischen Vorposten standen. Die Flucht gelang, und diesem Rock habe ich es zu verdanken,

*) Pöls: verlor als Hauptmann in der Schlacht bei Polotsk ein Bein, wurde amputirt, und starb wenige Tage nachher.

daß ich bis jetzt nicht angehalten wurde; doch in Mitte einer Colonne marschirend, gerieth ich heute mit in diese ganz abscheuliche Kanonade, und als ich eben bemüht war, einen sichern Ausweg zu erspähen, sah ich mich plötzlich arretirt.“

Jacques Poignon hatte geendet und präsentirte nun schweigend, aber in sehr verbindlicher Weise, dem bairischen General die französischen Pässe. Minuzzi warf einen aufmerksamen Blick in die Papiere, und dann noch einen aufmerksameren und längeren auf den Gefangenen selbst.

Es war dieser Poignon ein schlanker, sehr wohlgebildeter Jüngling. Zwar sah er blaß, allein die Züge der feinen Physiognomie vereinten sich in ein einnehmendes Ganze; kastanienbraune Locken ringelten sich bildlich um die hohe, offene Stirne des Franzosen, und nur sein dunkles, großes Auge rollte wild und schen, und mochte, wie es schien, nicht gerne eines Andern Blick aushalten.

Nach einer Pause ließ sich Graf Minuzzi also vernehmen: „Ihre Pässe sind in Ordnung; es war eine jugendliche Unbesonnenheit, daß Sie sich einer Uniform bedienten, welche zu tragen Sie nicht berechtigt sind, doch es spricht Ihre Offenheit für Sie, und ich finde an Ihnen, junger Mann! wenig Verdächtiges. Aber freilich der kritische Moment der Zeit gebietet Vorsicht; Sie sollen zu unserer Nachhut gebracht, dort anständig behandelt, aber streng bewacht werden. Ich werde den Vorfall dem Generalleutnant melden und sehen, was sich für Sie thun läßt — bis dahin fassen Sie sich in Geduld.“

Auf einen Wink des Generals nahmen der Wachtmeister und der Reiter vom Chevaulegers-Regimente (König) den Gefangenen wieder in ihre Mitte und ritten mit ihm von dannen, um den Arrestanten nach dem Orte seiner Bestimmung zu geleiten.

Der Weg führte durch das Thal, über welchem sich die Stückflügel der Kämpfenden unaufhörlich kreuzten. Die beiden Chevaulegers waren Zeugen von der gelindesten Behandlung gewesen, welche General Minuzzi dem vermeintlichen Spion hatte angedeihen lassen, und verwendeten auf den Gefangenen nur mindere Aufmerksamkeit als ehevor. Ein Reiter ritt voraus, dann folgte Jacques Poignon und in einiger Entfernung folgte der andere Krieger. Allein plötzlich wendete der Arrestant sein Thier, und jagte in voller Carriere dem Hügel zu, von welchem hernieder die österreichischen Geschütze donnerten. Die beiden erschrockenen Chevaulegers jagten dem Fliehenden nach, allein der kleine Schimmel hatte sinkere Beine als die bairischen Cavalleriepferde. Nach wenigen Minuten war Monsieur Jacques hinter den feindlichen Batterien verschwunden, und die Chevaulegers mußten umwenden, wenn sie sich nicht unnützer Weise der Gefangenschaft übergeben wollten. Das Ereigniß fand in der Mittagsstunde Statt.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in No. 87:
Radschub.